

artigen Gewächse, in einer Zone, wo Alles, was den Boden bedeckt, Holzartig wird. Wenn Reisende, kaum in einer Tropengegend gelandet, und dazu noch auf Inseln, schon, in der Nähe der Küste, glauben in Urwälder eingedrungen zu sein: so liegt die Täuschung wohl nur in der Sehnsucht nach Erfüllung eines lange gehegten Wunsches. Nicht jeder Tropenwald ist ein Urwald . . . Wenn man die Waldgegend, welche ganz Südamerika zwischen den Grassteppen von Venezuela und den Pampas von Buenos Aires durchzieht, mit einem Blicke umfaßt; so erkennt man, daß dieser zusammenhängenden Hylaea der Tropenzone keine andere an Ausdehnung auf dem Erdboden gleichkommt. Sie hat ungefähr 12 Mal den Flächeninhalt von Deutschland. Nach allen Richtungen von Strömen durchschnitten, deren Bei- und Zuflüsse erster und zweiter Ordnung unsre Donau und unsern Rhein an Wasserreichthum bisweilen übertreffen, verbankt sie die wunderfame Ueppigkeit ihres Baumwuchses der zwiefach wohlthätigen Einwirkung großer Feuchtigkeit und Wärme. In der gemäßigten Zone, besonders in Europa und dem nördlichen Asien, kann man die Wälder nach Baumgattungen trennen, die als gesellige Pflanzen (*plantae sociale*) zusammenwachsen und die einzelnen Wälder bilden. Eine solche Einförmigkeit in der Zusammenstellung ist den Tropenwaldungen fremd. Eine Anzahl von Familien drängt sich hier zusammen; selbst in kleinen Räumen gesellt sich kaum Gleiches zu Gleichem. Mit jedem Tage, bei jedem Wechsel des Aufenthalts bieten sich dem Reisenden neue Gestaltungen dar; oft Blüten, die er nicht erreichen kann, wenn schon Blattform und Verzweigung seine Aufmerksamkeit anziehen.

Die Flüsse mit ihren zahllosen Seitenarmen sind die einzigen Wege des Landes. Astronomische Beobachtungen, oder, wo diese fehlen, Compaß-Bestimmungen der Flußkrümmung haben zwischen dem Orinoco, dem Cassiquiare und dem Rio Negro mehrfach gezeigt, wie in der Nähe einiger wenigen Meilen zwei einsame Missionsdörfer liegen, deren Mönche anderthalb Tage brauchen, um in dem aus einem Baumstamm gezimmerten Canoe, den Windungen kleiner Bäche folgend, sich gegenseitig zu besuchen. Den auffallendsten Beweis von der Undurchdringlichkeit einzelner Theile des Waldes gibt aber ein Zug aus der Lebensweise des großen amerikanischen Tigers oder pantherartigen Jaguars. Während durch Einführung des europäischen Rindviehs, der Pferde und Maultesel die reichenden Thiere in den Planos und Pampas, in den weiten baumlosen Grasfluren von Barinas, dem Meta und Buenos Aires reichliche Nahrung finden und sich seit der Entdeckung von Amerika dort, im ungleichen Kampf mit den Viehherden, ansehnlich vermehrt haben, führen andre Individuen derselben Gattung in dem Dickicht der Wälder, den Quellen des Orinoco nahe, ein mühevolltes Leben. Der schmerzhafteste Verlust eines großen Hundes vom Doggengeschlecht (unseres treuesten und freundlichsten Reisebegleiters) in einem Vivouac nahe bei der Einmündung des Cassiquiare in den Orinoco, hatte uns bewogen, ungewiß ob er vom Tiger zerissen sei, aus dem Insektenchwarm der Mission Caceralda zurückkehrend, abermals eine Nacht an demselben Orte zuzubringen, wo wir den Hund so lange vergebens gesucht. Wir hörten wieder in großer Nähe das